**Zeitschrift:** Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

**Herausgeber:** Zürcherische Schulsynode

**Band:** 43 (1876)

**Artikel:** Beilage III : Ueber die Nothwendigkeit der Einführung von Kindergärten nach Fröbel und ihre zweckmässige Organisation

**Autor:** Rüegg

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-744354

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ueber die Nothwendigkeit
## der Einführung von Kindergärten nach Fröbel und ihre zweckmäßige Organisation.

Proposition
von Herrn Sekundarlehrer Rüegg in Rüti.

---

Wenn der letztjährige Proponent sein Thema wählte, weil er es unter den Vorgeschlagenen als das Zeitgemäßeste betrachtete, so ging es mir dieß Jahr gerade ebenso.

Ausbau der Volksschule ist die besonders im Kanton Zürich schon lange vor der Revision ausgetheilte Parole, und mit einem Ausbau der Volksschule haben es auch Fröbel und seine Anhänger zu thun. Kein Wunder also, wenn endlich aus der Mitte der zürcherischen Lehrerschaft die Anregung zur Errichtung von Kindergärten gemacht worden. Zwei Schulkapitel, Uster und Pfäffikon, haben der letzten Prosynode den Wunsch unterbreitet: „Einführung von Kindergärten und Bildung von Lehrerinnen für diese Anstalt"; sie wurden jedoch beschwichtigt mit der Antwort, es sei dieß eine durchaus **ungelöste Frage**, die allenfalls bei der Revision des Schulgesetzes in Erwägung gezogen werden könne. (Pag. 19 der Synodalverhandlungen.)

Eine ungelöste Frage aber, besonders wenn sie von so großer Wichtigkeit ist, muß uns Allen schwer im Magen liegen; und etwas zu dieser Lösung beizutragen, sollte die Aufgabe unserer heutigen Versammlung sein.

Nicht daß ich mir zutraue, durch mein kurzes einleitendes Wort schon den Zweck zu erreichen; doch tröste ich mich mit dem Gedanken, an dem Herrn Reflektenten einen treuen und eifrigen Verbündeten zu haben. Bin ich selbst auch nicht Neuling auf dem Gebiete, vielmehr seit ungefähr

zwei Jahren fast tälgich thätig darin, so fehlen mir doch die großartigen Erfahrungen und Anschauungen, die Herr Morf auf seiner Reise durch Deutschland gesammelt hat, und gerne überlasse ich ihm einen Haupttheil unserer Aufgabe, mir einzig vorbehaltend zu sprechen:

1. Ueber die häusliche Erziehung,
2. Ueber die Nothwendigkeit eines Ausbaues der Volksschule nach unten,
3. Ueber die Pädagogik des Fröbel'schen Kindergartens und
4. Ueber deren Verwirklichung in unsern Gemeinden.

Schon das erste 30er Schulgesetz verlangte sechs Alltagsschuljahre, und so viel ließ sich das Publikum gefallen; aber weiter war und ist's vor der Hand nicht gewillt zu gehen. Da nun jedoch längst gefühlt wurde, daß die Schule gerade dann am meisten wirken könnte, wenn die Kinder in ein reiferes Alter übertreten, so suchte man den Schuleintritt immer weiter zurück zu schieben. Anfänglich war's erlaubt und allgemein im Gebrauch, daß fähigere Kinder schon mit 5 Jahren und vorher zur Schule gingen und dann also auch mit 11 Jahren schon die Alltagsschule verließen. Gegenwärtig sollen die Kinder ihr sechstes Altersjahr mit dem 30. April zurückgelegt haben, wenn sie mit 1. Mai zum Schuleintritt berechtigt sein sollen, und so geschieht's, daß viele 6½ bis annähernd 7 Jahre alt werden, ehe sie zur Schule gehen können.

Die Leute konnten sich nur schwer an die Neuerung gewöhnen, und bis man wußte, daß das Gesetz durchaus keine Ausnahme gestattete, hatten die Lehrer jeden Frühling Anfragen und Gesuche zur Genüge zurückzuweisen.

„Aber um's Himmels willen", klagten die Mütter, „was sollen wir denn mit unsern Kindern anfangen? Sie sind doch zu groß zum bloßen Herumlaufen und zu klein zum Arbeiten. Wenn sie uns nur auf 3 Stunden vom Halse wären, wir wollten gerne zahlen, was es kostet." Es hilft nichts, die Schule nimmt keine Kinder unter dem gesetzlichen Alter und thut wohl daran.

Nun haben sich aber auch die Pädagogen schon genugsam gefragt, wie jene Mütter: „Was ist mit den Kindern im vorschulpflichtigen Alter anzufangen?" und da sind die Ansichten sehr verschieden. In Einem jedoch stimmen alle Vernünftigen überein, nämlich in dem Fundamentalsatz: „Hütet Euch vor Verfrühung, sonst wird die vermeintliche **Erziehung** gar leicht zur schädlichen **Verziehung**!"

In der Erziehung sollte eben die goldene Mitte innegehalten werden; man soll die Natur walten lassen und am rechten Ort auch selbst eingreifen; man soll den Körper erziehen und die geistigen Kräfte üben; keines auf Kosten der andern vernachlässigen und keines übereilen und übertreiben. Und wessen Aufgabe ist nun das? Vernünftiger Weise der Mutter. In den ersten Jahren kann überhaupt die Mutter gar nicht ersetzt werden. Es wäre deßhalb eine verdienstvolle Aufgabe, die jungen Mütter über ihren Beruf aufzuklären und sie auf die rationelle Erziehung des Kindes aufmerksam zu machen. „Wenn Jemand uns eine zarte, unbekannte Pflanze schenkt", so klagt ein Pädagoge, „wie besorgt sind wir um ihr Gedeihen; wie angelegen fragen wir den Gärtner um die Natur der Pflanze und um alle Bedingungen und Mittel, die sie zur vollen Entfaltung braucht; wie sorgsam hüten wir sie vor jedem rauhen Wind, vor jedem sengenden Sonnenstrahl, vor jeder unzarten Berührung. Doch wenn uns Gott ein junges Leben schenkt, eine herrliche, duftige Menschenblüthe, ausgestattet mit den Keimen zur höchsten Entwicklung — was thun wir?" — Gewiß wenig genug, wäre die Antwort; „aber" — ruft ihm ein begeisterter Vorkämpfer der Frauenemanizipation, Herr Wettstein, in seinen Reflexionen (pag. 7) zu — „man beruhige sich; Mutter Natur sorgte schon dafür, daß das Weib seine heiligsten Berufspflichten erfüllen konnte, ehe Schulen existirten, und wie das erste, wird sie auch das letzte Weib hierin unterstützen. Mutter Natur versteht ihre Aufgabe zu lösen auf eine Art, die wir wunderbar nennen."

Ich bin zum größern Theil mit meinem verehrten Kollegen einverstanden. Mit herzlicher Liebe wird das Kind des Armen wie des Reichen, des Ungebildeten wie des Gebildeten bei der Geburt empfangen. Mit rührender Sorgfalt pflegt die Mutter, das hülflose Wesen, und lieber entbehrt sie selbst und spart sich am Munde und am Leibe ab, um das Kleine nicht Noth leiden zu sehen. Und doch hat sie noch so wenig Dank für alle ihre Sorgen und Nachtwachen. Schon nach wenigen Wochen freilich kann ein seelenvoller Blick, ein liebliches Lächeln, ein Lallen des Kleinen die Mutter lohnen und erfreuen, und immer herzlicher wird das Verhältniß von Mutter und Kind: Sie lernen sich gegenseitig verstehen und erst jetzt recht innig lieben.

Damit beginnt nun auch die Zeit der geistigen Einwirkung, der Erziehung, um Jahre lang fortzudauern. Die Mutter plaudert mit

dem Kleinen, und während es noch kein Wort hervorbringt, lernt es doch schon viel verstehen. Wie ist das möglich? Weil die Mutter so zu sagen instinktmäßig dem Grundsatz des Anschauungsunterrichtes huldigt, weil dieselbe keinen Gegenstand benennt, ohne ihn zu berühren oder darauf zu zeigen. Beim Waschen, Ankleiden, Speisen und Tränken spielt sie mit seinen Händchen, Aermchen, Beinchen, rupft's am Oehrchen, Näschen, Kinn ꝛc. und schwatzt mit ihm so lieblich, so freundlich, daß das Kleine mit Lust sich dieser ungekünstelten und doch so lehrreichen Körper- und Geistesgymnastik hingibt. Später schaukelt sie's auf den Knien, übt sein Ohr und sein Auge, lehrt es spielend die verschiedensten Gefühle unterscheiden, macht ihm Schatten- oder Lichtbilder an der Wand, lehrt's die Finger zählen, endlich reden, streicheln, küssen, „groß Chindli" machen ꝛc. ꝛc. Selten etwas von Unnatur oder Verfrühung bis zu der Zeit, da die Kinder marschiren und parliren gelernt haben.

Da beginnt nun vielerorts statt der natürlichen Erziehung die Dressur, die oft zur äffischen Ziererei ausartet. Oder haben Sie noch nie die Künste eines solchen „Engels" bewundern müssen, wenn ihn seine Mutter vorstellte? noch nie gesehen, wie oft gerade die fähigsten Kinder sich durchaus der Stimme des Kommandeurs ungefügig zeigen, und am Ende die trostlose Mutter in die Klage ausbricht: „Gsehnd Sie, das chan er Alles, aber de Läcker wott iez nüd." Ja ja, er will nicht, weil die Dressur seiner Natur widerstrebt, die ihren eigenen Gang gehen möchte. Das ist die Stufe, wo es der Mutter gut thäte, etwas Pädagogik zu lernen. Der ungebildeten Frau, jenem Weibe, das Kinder gebar und erzog, ehe Schulen existirten, wäre so was nicht eingefallen; aber bei Müttern, die glauben Bildung zu besitzen und oft selbst nur in Instituten dressirt worden; die Alles sind, nur keine rechten Hausfrauen; die ihrer Kinder sich erst annehmen, wenn sie von der Magd gereinigt und gekleidet überbracht werden; da waltet oft die Meinung, ihre Kinder sollten eben so hoch über andern, gleich alten, stehen, wie sie wähnen, es selbst zu sein. Da, sag' ich — bei diesen Gebildeten — thäte Bildung noth; die sollten aufgeklärt werden über rationelle Kindererziehung; denn der Einfluß der mütterlichen Erziehung ist für's ganze Leben von bestimmenden Folgen.

Der geistreiche Jean Paul sagt irgendwo: „Für das Kind ist die wichtigste Lebenszeit die der ersten Jahre. Jeder neue Erzieher richtet weniger aus als sein Vorgänger, bis schließlich, wenn wir das ganze Leben

als eine Schule betrachten, ein Weltumsegler durch alle Nationen, die er sieht, weniger beeinflußt wird, als durch seine Mutter."

Und der Vater? hat der gar kein Recht, genannt zu werden? Ist es nicht ein weit verbreiteter und zum Theil gerechtfertigter Glaube, daß die Töchter mehr vom Vater, die Söhne mehr von der Mutter annehmen? O ja, des Vaters Mithülfe zur Erziehung ist nicht zu unterschätzen; nur ist sie in den ersten Jahren eine mehr negirende, blos abgewöhnende, als positiv schaffende und angewöhnende. Die Kinder werden von beiden Eltern eben das annehmen, was ihrem Naturell und ihren Anlagen entspricht, und in den ersten Eindrücken liegt der Grund zur Charakterbildung. Goethe singt:

Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen;
Vom Mütterchen die Frohnatur,
Die Lust zum Fabuliren.

Doch — es kann gar nicht in meiner Absicht liegen, näher auf diese ersten Jahre einzutreten, sondern ich gehe weiter und frage: Was ist zu machen mit den Kindern im vierten, fünften und sechsten, ja siebenten Altersjahr? Das sind nun eben jene Jahre, von denen ich sagte: Die Kinder sind zu groß zum bloßen Herumlaufen und Herumsitzen und zu klein zum Arbeiten, d. h. zur Arbeit nach dem allgemein üblichen Begriff.

Sie seien zu groß zum Herumlaufen! — Sollten denn die Kinder etwa nicht mehr laufen und springen, sobald sie es gelernt haben? Haben sie's mit Noth und Mühe gelernt, um nachher still zu sitzen? Nein; nichts ist gesünder und für die körperliche Entwicklung günstiger als die Bewegung — und die Ausbildung des Körpers ist von der größten Wichtigkeit. Welche größere und bessere Gabe können wir den Kindern für's Leben schenken als Gesundheit? Ich selbst schätze sie hoch über eine in kränkelndem Leibe eingepferchte Vielwisserei, und das gilt von der Frau noch wol so sehr als vom Manne; denn die Gesundheit der jungen Generation hängt mit dem Wohlsein und der kräftigen Körperkonstitution der Mütter noch weit mehr zusammen als mit der der Väter.

Nun ist frische Luft und Blüthenduft besser für die Entwicklung des jugendlichen Körpers als Stubendunst, und ein Herumtummeln in Gottes freier Natur ist durchaus zu empfehlen. Wo deßhalb Kindermädchen sind, da sendet man sie gerne mit den Kleinen in's Freie. Aber was wird da getrieben? und was gewonnen? Im Allgemeinen nicht das, was man sollte.

— Und was, wo die Kinder nur frei herumlaufen? Körperlich noch mehr als bei den erstern, geistig vielleicht ebenso viel; aber groß sind die Gefahren, sobald nicht doch in kürzern Zwischenräumen ein wachsames Auge ihnen nachsieht. Allem würde ich's nun weit vorziehen, wenn sie an der Hand einer verständigen Person, des Vaters oder der Mutter, oder einer vernünftig gebildeten Wärterin ihre Spaziergänge ausführen könnten.

Und dann heißt es, sie seien zu klein zum Arbeiten. Ja wol, sobald man unter Arbeit das versteht, was bei Erwachsenen; aber dem Kleinen ist manches Arbeit, was wir Alten nur als Spiel betrachten würden, und zu solchen Arbeiten sind sie nicht zu klein. Ich will später darauf eintreten, was ich darunter verstehe und hier nur das bemerken, daß sie ein großes erzieherisches Element in sich einschließen, wenn eine kundige Hand sie überwacht.

Aber eins hätte ich fast vergessen, das ist das Spiel. Sind sie dazu zu alt oder zu jung? Keins von beiden, sondern gerade recht; schließt doch das Spiel beides, Bewegung und Arbeit, in sich ein und dient durch seine ungemeine Vielseitigkeit als körperliches und geistiges Bildungsmittel. Aber auch hier soll das Kind Anleitung und Ueberwachung haben, wenn es den größt möglichen Nutzen aus seiner Zeit ziehen soll.

Hab' ich nun wirklich Alles genannt, was das vier- bis sechsjährige Kind treiben und womit man es beschäftigen soll? Soll es nichts lernen? Soll's nicht beten? nicht singen? Nichts hören vom lieben Gott und seinen Engeln? nicht etwa auch ein anderes Geschichtchen, wol gar ein Märchen erzählen hören? Soll's nicht zeichnen, rechnen lernen? Nicht etwas schreiben gar oder doch buchstabiren?

Ersteres Alles darf bei einer vernünftigen Erziehung nicht ausbleiben. Die Lust und Liebe dazu, die den Kindern aus den Augen leuchtet, sie ist uns ein Beweis, was für ihr Alter und ihre Auffassungskraft paßt. Aber alles Letztere, was in den Schulunterricht hinein greift, das lasse man unterbleiben, es ist eine Verfrühung und als solche schädlich. Sie ist um so schädlicher, als das Kind nachher doch zur Schule muß und da keine eigene Klasse bilden kann, vielmehr mit den Andern das schon Gekaute wieder durchzumachen hat. Das macht, daß es gar bald Langeweile spürt und dadurch träge wird, oder daß es sich gewöhnt, sich als geschickter zu betrachten als die andern Kinder und so eine Art Eigendünkel in sich aufkeimen läßt. Und wie kommt's dann mit solchen

Kindern nach einem Viertel- oder Halbjahr? Die Andern kommen nach, sie kommen vor, und das Söhnchen oder Töchterchen, das im Anfang des Schuljahres mit so großen Prätensionen sich zur Schule begab, ist binnen kurzem nicht mehr im Stande, den Lehrer zu befriedigen. Die Folge ist eine allseitige, höchst unangenehme Enttäuschung, an der schließlich ohne Grund und zu seinem großen Leidwesen der Lehrer schuld sein soll.

Lassen wir also das Lesen und Schreiben und allzuviele Auswendiglernen und beschränken wir uns auf alles Andere. Es ist Stoff genug vorhanden, eine Fülle von Bildungsstoff, sobald — ich muß wiederholen, was ich schon mehrfach gesagt — sobald eine kundige Hand dabei waltet.

Finden wir nun diese Hände überall? Finden wir sie nur häufig? Ich überlasse die Antwort der geehrten Versammlung. Soviel aber erlaube mir zu sagen, daß selbst bei denen, die es vermöge Zeit, Bildung und Geld gar leicht im Stande wären, oft die Lust und Liebe dazu mangelt. Kinderlärm ist vielerorts ein gar ungern gehörtes Ding, und man wäre ihn gern los. Die Kindermädchen aber können nicht immer spaziren. Es gibt Anderes zu thun, es gibt Regentage, es wird Winter und dann? „Wenn doch nur eine Anstalt wäre, die uns diese Sorgen abnähme!“ seufzen die Mütter. Glauben Sie nicht, daß, wenn heute die Weltordnung sich kehrte, und wir das Amt der Kinderwärterinnen im Haus zu übernehmen hätten, wir mit einstimmten in diesen Stoßseufzer?

Dann frag ich weiter: Wie steht's bei den Armen, bei den Arbeitern, den Familien, die aus des Vaters und der Mutter Verdienst sich mit Noth und Sorgen kärglich durchschwingen? An der Lust, sich mit den Kindern zu beschäftigen, würde es oft nicht fehlen, aber woher die Zeit nehmen? Ist nicht gerade auch hier das Bedürfniß groß, diese vier- bis sechsjährigen Kinder los zu werden und einer andern Hand übergeben zu können, die mehr geeignet ist und mehr Zeit hat, sich mit ihnen zu beschäftigen, als das zu Hause der Fall ist? Das Bedürfniß steigert sich, wenn die Eltern ihr Brod außer dem Hause suchen müssen und so absolute ihre Kinder nicht bei sich haben können; denn nicht alle Mütter sind so sorglos, daß sie einfach das Kind in's Haus einschließen oder außer demselben auf den Straßen herum laufen lassen können. Eine Anstalt irgend welcher Art wird auch da gewünscht.

Die Gegner der Kindergärten sagen freilich, daß selbst Lycurg, der doch die Kinder als Staatsgut betrachtete und also auch durch den Staat

erziehen ließ, dieselben erst mit 6 Jahren der Mutter wegnahm. Aber waren damals auch die jetzigen gesellschaftlichen Verhältnisse? Waren Fabrikation und Gewerbe auch auf dieser Stufe in dem luxuslosen Lande der eisernen Münzen? Waren die Mütter auch so anderweitig in Anspruch genommen? Gewiß nicht. Man komme in unsere industriellen Gemeinden, nach Rüti z. B., und höre, was da die Eltern sagen. — „Das ist das Gescheidteste, was die Herren seit Jahren angestrebt," sagte mir eine Mutter, als sie ihr Kind anmeldete. — „Aber nicht wahr, meine Bertha kann kommen? ich will gern Alles bezahlen, wenn's 2 Franken kostet im Monat, wenn ich nur weiß, daß es versorgt ist," bat eine zweite. — „Aber Herr Lehrer, legt doch ein gutes Wort ein für meine zwei Kleinen; es wäre mir unendlich lieb, sie für einige Stunden des Tages im Kindergarten zu wissen," flehte die dritte. — „Ach, kann man denn nicht mehr Lehrerinnen anstellen? zahlt denn der Staat nichts an diese Anstalten, die doch so wichtig sind, wie die Schulen selbst?" klagte die vierte, der man nicht gleich Hoffnung für Aufnahme machen konnte. — Kurz, wer diese Bitten, Urtheile und Wünsche hört, wer schon im Falle gewesen, ein Dutzend der dringendsten Gesuche wegen Ueberfüllung abzuweisen und die enttäuschten Eltern auf später zu vertrösten, der fühlt lebhaft die Nothwendigkeit eines Ausbaues der Volksschule nach unten. Man frage unser Volk an, was sie für nothwendiger halten, die Kindergärten, oder die militärischen Trüllschulen, von denen nun das Heil unserer Republik abhängen soll; ich bin überzeugt, daß erstere den großen Sieg davon tragen werden, und mit Recht. Warum sollte es nicht mit größerer Freude an die Erledigung dieser ungelösten Frage gehen, als jenem andern Ausbau zustimmen, der nur zum Zweck hat, den jungen Schweizer zum Säbelraßler zu machen, und dessen Folge die sein wird, daß das Bischen Freiheit, das wir vor unsern Nachbarvölkern voraushaben, noch der Kaserne und dem Dienstbüchlein geopfert wird!

Schon längst haben übrigens in Städten und größern Ortschaften sogenannte Kleinkinderschulen existirt und fristen theilweise jetzt noch ihr trauriges Dasein. Da wird nun meist alles Das getrieben, was der vernünftige Pädagoge als Verfrühung bezeichnet, und was die Lehrer, die nachher diese Kinder erhalten, hassen. Sie sind freilich gewöhnlich durch wohlwollende Leute und Vereine gestiftet; aber es fehlt an einer ordentlichen Leitung, an einer auch nur theilweise genügend vorgebildeten Lehrerin oder Tante. Eine ältere Dame, die ohne Beschäftigung und bereits auf den Jahren angelangt

ist, wo man anfängt, das religiöse Gefühl auf Unkosten aller andern besonders auszubilden, übernimmt um kleine Besoldung diese Rolle und weiß ihre Geistesrichtung auch der ganzen Kinderschaar, wenn nicht völlig ein-, so doch äußerlich aufzuprägen. Glauben Sie nicht, daß ich solchen Anstalten das Wort rede; nein, lassen wir sie ruhen und sehen wir uns nach etwas Besserem um. Wir finden es unbedingt in den Fröbel'schen Kindergärten.

Zuerst ein ganz kurzes Wort über Fröbel selbst Muß ich auch voraussetzen, daß er in dieser Versammlung nicht unbekannt ist, daß vielmehr in der letzten Zeit die Kindergartenliteratur auch in den Lehrerbibliotheken zu treffen ist, so verdient der Mann doch, daß ich seiner gedenke.

Fröbel war ein Thüringer, geboren 1782, gestorben 1852. Vielseitig gebildet und sehr begabt, machte er sich die Jugenderziehung zur Lebensaufgabe. In Yverdon holte er sich bei Pestalozzi eine glühende Verehrung für seinen Meister und seine Erziehungsprinzipien; gründete 1815 in Deutschland eine Erziehungsanstalt und hatte ein ähnliches Schicksal, wie Pestalozzi auf dem Neuhof: Die anfänglich glänzend sich erhebende Schule wurde bald von pfäffischer Seite angefeindet, als irreligiös und politisch gefährlich verfolgt, und dabei verlor er all sein Vermögen.

Gebeugt, aber nicht geknickt, kam er in die Schweiz und gründete eine Anstalt auf dem Schlosse Willisau, Kanton Luzern, die bald zur schönsten Blüthe gelangte. Nun eine neue, vermehrte Auflage von Religionsgefahr und Ketzerverfolgung, und schon nach 2 Jahren ist die Anstalt gesprengt. Es liegt eben in diesen Römlingen nicht nur ein blinder Eifer für ihren Glauben, sondern sie werden ergriffen von einer wahren Versekerwuth gegen alle Bestrebungen zur Hebung der Aufklärung. Ohne das wäre es fast unbegreiflich, wie der kindlich naive, durch und durch ächt religiöse Fröbel der Gegenstand ihrer Verfolgungen hätte werden können. Aber eben ächt, darin liegt auch der Schlüssel.

Fröbel kam nun für einige Jahre als Waisenvater nach Bern, gründete dann aber 1837 in Thüringen seinen ersten Kindergarten, für den er schon seit vielen Jahren ununterbrochen geschafft und geschrieben hatte. Gleichzeitig verband er damit auch eine Art Seminar für Kindergärtnerinnen. Zudem suchte er seine Ansichten durch eine Menge Schriften zu verbreiten und hielt auf seinen Reisen überall Vorträge. So hatte er denn auch das große Vergnügen, nicht nur willige Ohren, sondern auch da und dort Leute

zu finden, die seinen Ideen Eingang verschafften und zur Gründung von Kindergärten schritten. Er selbst starb 1852 im Alter von 70 Jahren mitten unter seinen Kindern, denen er ein so reiches Leben geopfert.

Ist ist es nicht wahrhaft erhebend und selbst zur Begeisterung entflammend, wenn man sieht, wie ein Mann mit unbezwingbarem Feuereifer, unaufhaltsamem Drange und unüberwindlicher Standhaftigkeit einem Ziele entgegen arbeitet, das die Boshaftigkeit und Unkenntniß der Welt ihn nicht erreichen lassen will! Kein Hinderniß, kein Unglück, keine Schmähung und keine Lästerung, kein Fehlschlagen seiner Unternehmungen kann ihn entmuthigen und abhalten. Ist er scheinbar zur Unmöglichkeit geworden, so taucht er nur wieder auf, und endlich lacht ihm der Sieg. — Völlig hat er den Triumph nicht mehr erlebt; er hat von Preußen her noch den Titel eines Demagogen entgegen nehmen müssen, und heute hat Berlin allein über 40 Kindergärten.

Und welches sind nun die Einrichtungen und die Prinzipien dieser Kindergärten, denen eine ganze, starke Manneskraft sich so gewidmet hat? Auch da will ich eben so kurz sein, wie über Fröbel selbst, und nur die wichtigsten Hauptmomente hervorheben. Hören wir vor Allem, wie der Gründer selbst den Zweck seiner Anstalt definirt:

„Es sollen dieselben den Kindern von drei bis sieben Jahren eine ihrem Wesen entsprechende Beschäftigung geben; sie sollen ihren Körper kräftigen, ihre Sinne üben, den erwachenden Geist bethätigen, die Kinder auf sinnige Weise mit der Natur und Geisteswelt bekannt machen, Verstand, Wille und Gemüth für das Wahre, Gute und Schöne empfänglich machen und zur innigen Lebenseinigung mit Gott führen.“

Ist das nicht das, was überhaupt die Schule will? Könnte nicht dieser Satz ganz gut als erster Paragraph ein Schulgesetz einleiten? Oder will überhaupt die vernünftige Mutter, die ihr Kind daheim erzieht, etwas anderes? Alles soll der Natur und der natürlichen Entwicklung entsprechen. Keine Treibhauspflanzen, das Kind soll auf jeder Stufe das sein und bleiben, was sein Alter, seine geistigen und körperlichen Kräfte erfordern und zulassen; aber man will, wie Fröbel sagt, ihm den für sein ganzes Leben hochwichtigen Schutz angedeihen lassen, daß es nichts Krankes, Niedriges, Gemeines, nichts Zweideutiges und Schlechtes einsauge. — Wahrlich, ein hohes und schönes Ziel und eine prächtige Aufgabe des Kindergartens!

Und welches sind nun die Mittel, mit denen dieser Zweck erreicht werden will? Es sind erstens Spiel, zweitens Beschäftigungen drittens Erzählungen, Unterhaltungen und Gesang.

Sie werden nicht erwarten, meine Herren, daß ich eingehe auf das Einzelne. Es genügen ein paar kleine Andeutungen..

Es gab eine Zeit, wo das Spiel als etwas Ungebührliches, Irreligiöses, vom Guten Ableitendes ganz aus der Jugenderziehung ausgeschlossen werden sollte und die Kleinsten schon mit biblischem Stoff traktirt wurden. Franke empfiehlt, daß man mit den Kleinen lieber bete als sündhaftes Spiel treibe. Beim Spaziren solle man oft und viel geistliche Lieder singen. — Was hätte der gesagt, wenn er unsere Kleinen im Kindergarten hätte singen hören: „Wer will unter die Soldaten", oder „Ich bin der kleine Postillon" 2c.

Doch diese Ansicht hielt sich nicht lange, sondern sie wurde wieder völlig verdrängt von der andern, daß das Spiel der Kinder etwas so Unschuldiges und vom Bösen Ableitendes, also gerade ächt Religiöses sei, daß es bei weitem die Vollpropfung mit Liedern und Sprüchen übertreffe, um so mehr, wenn es im trauten Vereine mit andern Kindern, unter treuer und verständiger Aufsicht ausgeführt wird. „Kinder sollen mit Kindern spielen", sagt Jean Paul. „Kinder sind Kindern die besten Erzieher", sagt ein Anderer. Das weiß jede Mutter, daß ihr Kleines von seinen Gespielen mehr lernt als von ihr. Ist Ihnen noch nie aufgefallen, daß jedes Kind nach dem Urtheil seiner Mutter bei ihr gar artig und brav war und erst von den andern „ruchen Leckersbuben" so wüst reden und wüst thun gelernt hat? Im Kindergarten kann es und soll es auch lernen von den Andern, aber etwas Besseres und Schöneres als draußen.

Die Fröbel'schen Bewegungsspiele, wie sie von verschiedenen seiner Schüler weiter entwickelt worden, sind ungemein natürlich, deßhalb auch sehr anziehend für die Kinder und voll instruktiver Momente. — Für seine Beschäftigungsspiele hat er den Grundsatz aufgestellt und durchgeführt, daß dem Kinde durchaus nichts Fertiges geboten werde und hat dafür die einfachsten Spielgaben geschaffen. In diesen Kreis hinein zieht er auch eine Menge von Verrichtungen und Handarbeiten, wie Flechten, Ausnähen, Ausstechen und Ausschneiden, Kleben, Formen 2c., die erfahrungsgemäß die Kinder sehr anziehen und bereits anleiten, auch

spielend Nützliches zu schaffen und den Eltern durch ihrer Hände Werk Freude zu bereiten.

Von allem dem verliere ich weiter kein Wort, will auch nur en passant der schönen Erbsenarbeiten und des Stäbchenlegens erwähnen; aber ein Wort mehr erlaube ich mir über das Sandspiel. — Entweder erhält jedes am Tisch eine Schaufel voll Sand auf seinen kleinen Teppich von Harztuch und formt daraus, was ihm die „Tante" vormacht, oder was ihm zu Sinne kommt; oder aber es baut die ganze Abtheilung an ein und demselben großen Werk. Da ist in der Mitte ein Berg mit Zacken und Spitzen; darüber gestreutes Mehl formirt die Schneefelder und Gletscher; seine Abhänge sind durch eingesteckte kleine Tannreiser zum Theil mit Wald bedeckt. In großen Cascaden stürzt, durch Baumwolle gebildet, ein Fluß herab und fließt dann in dem ruhigern Steinbett in den von Spiegelglas oder wirklichem Wasser gebildeten See, dem entlang eine aus Stäbchen gelegte Eisenbahn zur nächsten Stadt führt. All die Dörfchen, die die einzelnen Kinder selbst zusammenstellen, werden von ihnen durch Kiesel- oder Stäbchenwege mit dem Centrum verbunden, und wo zwei sich besonders mögen, da sorgen sie auch für Communication zwischen ihren Heimstätten. Hie und da vertheiltes Vieh und Gewild, ein Senn und eine Sennerinn, beleben schließlich noch das Ganze, das übrigens auch ohne dieß dem Kinde eine Fülle der Anschauung und Belehrung bietet, verbunden mit ungetheiltem Interesse und ungeheuchelter Freude, wie kein anderes Spiel — wenn wir überhaupt das blos so nennen wollen.

Dieses Sandspiel, die an den Wänden aufgehängten Bilder aus der Natur, Staub's Bilderwerk und vor Allem die Natur selbst bei den häufigen Spaziergängen geben dann Anlaß genug zu dem dritten Erziehungsfaktor: Besprechungen und Unterhaltungen. Da muß man zuhören, meine Herren, wenn von der Kindergärtnerin (von der ächten) ein Gegenstand in seiner ganzen Vielseitigkeit behandelt wird; man muß sie sehen, jene naiven Gesichter, jene gespannte Erwartung und Aufmerksamkeit bei mindestens $^4/_5$ der Schaar, und man wird den großen Werth dieser Unterhaltungen besser erkennen als aus ellenlanger Anpreisung. — Aber, meine Herren, „können" muß man's; man muß des Stoffes mächtig sein, man soll wenigstens für ein Jahr solchen bereit haben und praktisch verwerthen können, man muß den rechten, kindlich gemüthlichen Ton treffen, man muß — mit einem Wort, man muß gebildete Kindergärtnerin sein.

Damit lassen Sie mich nun übergehen zum letzten, aber wichtigsten Punkt meiner Betrachtung und fragen: Ist es möglich, solche Institute bei uns zu gründen, resp. welche Anforderungen stellen sie an Privaten, Gemeinden und Staat?

Ein Beispiel wird die beste Aufklärung geben. — Rüti gründete vor anderhalb Jahren einen Kindergarten, und er ist nun seit ca. einem Jahre im Gange. Er wurde eröffnet am ersten November 1875 mit 28 Schülern nnd hatte innert Monatsfrist die statutengemäß höchste Zahl von 40 erreicht. Mit Mai trat die Frage an die Vorsteherschaft: Wollen wir von den 70 Anmeldungen 30 abweisen oder eine zweite Lehrkraft anstellen? und die Generalversammlung beschloß mit Einmuth letzteres. So wirken seit der Zeit zwei Kindergärtnerinnen an unserer Anstalt.

Wer ist nun die Generalversammlung? Es sind das ca. 90 Subscribenten, die neben einer Gabe von 1000 Fr. zur Gründung und zwei andern von 2000 und 500 Fr. als Fond noch 1050 Fr. jährliche Beiträge für fünf Jahre zeichneten. Wir haben zwei unbenutzte Räumlichkeiten im Schulhaus mit ca. 1800 Fr. Kostenaufwand hübsch und bequem eingerichtet und möblirt, dazu einen Spielplatz gemiethet, rechnen für Lehrerinnen und laufende Ausgaben ca. 2000 Fr. und bezahlen das aus obigen

| | | |
|---|---|---|
| 1050 | Fr. | Beitrag jährlich, |
| 200 | „ | „ von der Gemeinde, |
| 130 | „ | Zinsen des Fonds und ca. |
| 720 | „ | Schulgeld à 1 Fr. per Monat nach Abrechnung mehrerer Freiplätze. |
| 2100 | Fr. | gesammte Jahreseinnahme. |

„Gut“, werden Sie sagen, „da schlagen Sie ja noch vor“, und ich antworte: Ja, dank unsern generösen Gebern, dank der Gemeinde, die 400 Fr. an den Bau gab, jährlich 200 Fr. Beitrag spendet und Reinigung und Beheizung der Lokale besorgt, sind wir nun im Stande zu existiren und die Anstalt 5 Jahre durchzuführen, der Zukunft anvertrauend, was dannzumal geschehen soll und wird. Aber mangelt Ihnen nicht ein Posten in diesem Budget, der bei derartigen Schöpfungen nur ungern und jedenfalls mit Erstaunen vermißt wird? Die große Amme, an der Hunderte saugen, hat sie kein Herz für die zarten Kindlein? oder weiß sie nichts davon? — Freilich, meine Herren! Der Staat weiß nicht nur, daß Fröbel'sche Kindergärten an der Prosynode 1875 befürwortet worden; er weiß nicht nur,

daß in pädagogischen Kreisen die Frage lebhaft erörtert und meist zu Gunsten entschieden wird; nicht nur, daß in gewissen Gegenden die Regierungen energisch für deren Errichtung eintraten; er weiß auch, daß jene für ihn noch ungelöste Frage hie und da (unter Anderm also in Rüti) sich praktisch löste — aber Geld dafür hat er keines.

Nicht nur unser Gesuch um einen jährlichen Staatsbeitrag an den Kindergarten, auch das zweite, um einen Beitrag an die Bauten, die doch nur ein „Ausbau des Schulhauses" waren, wurden abgewiesen mit der Begründung, es sei der nöthige Kredit im Gesetze nicht vorgesehen.

So unangenehm die verneinende Antwort uns berührte, so wenig sie die durch Privatunterredung geweckten Erwartungen erfüllte, wir konnten ihr die Richtigkeit nicht definitiv absprechen. Aber soll das so bleiben? Nein, meine Herren, und an dieser Stelle bringe ich deshalb meine erste These:

„Die Kindergärten bilden einen sehr empfehlenswerthen, integrirenden Theil der öffentlichen Kindererziehung und sind als solche vom Staate moralisch und ökonomisch zu unterstützen!"

Nach dem Geldpunkt wird sich allenthalben eine andere, ebenso wichtige Frage aufdrängen: Wo nehmen wir eine geeignete Vorsteherin, eine pädagogisch gebildete Kindergärtnerin?

Die deutsche Schweiz besitzt gegenwärtig nur ein Institut, das sich die Heranbildung von Kindergärtnerinnen zur Pflicht macht, es ist dasselbe verbunden mit dem Kindergarten St. Gallen. Der dortige Bildungskurs ist auf ein Jahr berechnet und zerfällt in praktischen und theoretischen Theil. Während der erste am Kindergarten durch tägliche Mithülfe unter Aufsicht und Anleitung der Kindergärtnerinnen sich gibt, so sind zum zweiten, dem theoretischen Theil, der die Pädagogik des Kindergartens und die nöthigen Hülfsfächer beschlägt, verschiedene Lehrkräfte aus der Stadt requirirt. Schulgeld 100 Fr.

Von da aus sind denn auch schon verschiedene Töchter direkte in die Praxis getreten; bei andern herrschte das Gefühl, daß ihnen noch weitere Bildung noth thäte, und sie suchten das Fehlende draußen in den deutschen Anstalten sich zu erwerben: In dem Seminar der Fräulein Bertram zu Sondershausen, oder unter Leitung der Frau Dr. Goldschmid in Leipzig ꝛc. Dieser Bildungsgang ist ganz recht für solche, deren Tasche es erträgt und

für die, die draußen unter den deutschen Zungen ihre Schweizernatur und Schweizersprache nicht verleugnen lernen; aber zu meinem Erstaunen ist das, wie's scheint, nicht allenthalben möglich. Ich begreife z. B. nicht, wie St. Gallen am Kindergarten die hochdeutsche Sprache einführen konnte. Es macht sich so steif und ungemüthlich und verdrängt von vornherein das, was ich als Haupterforderniß des Kindergartens aufstelle, die mütterliche Einwirkung. Man sage mir nicht, daß eine Sprache so gut sei wie die andere, und daß, weil das Kind später das Hochdeutsche doch lernen müsse, der Gebrauch desselben im Kindergarten der Schule ungemein vorarbeite; in einer Anstalt, die die Mutter ersetzen soll, ist die Muttersprache — und das ist bei uns die Mundart — das einzige vernünftige Verkehrsmittel. Eine Sprache, die jeder, selbst der gebildetste Schweizer spricht, ist für den Kindergarten nicht zu gemein.

Die genannten Fröbel'schen Bildungsanstalten in Deutschland sind, wie die in St. Gallen, alle Privatunternehmen. Seit ein paar Jahren haben sich die Fröbelvereine mit der Errichtung von Seminarien beschäftigt, und die Delegirtenversammlung des deutschen Fröbelverbandes hat am 7. und 8. April 1874 in Weimar kurz folgendes Programm entworfen:

Aufnahmsbedingung: Mindestens 16 Jahre; wissenschaftliche Vorbildung einer gehobenen Bürgerschule; gesunde Körperconstitution; gutes Stimmorgan und ächt weibliches Wesen.

Dauer: Mindestens ein Jahr.

Lehrplan: Hauptsächlich Erziehungslehre und zwar:

a. Geschichte der Pädagogik in ihren Grundzügen, um zu zeigen, welche wichtigen Grundsätze der Erziehung bereits früher zur Geltung gelangt, mit welchem Erfolg dies geschehen, und um nicht in Folge der Unbekanntschaft mit dem, was frühere Pädagogen bereits längst als Fundamentalsätze aufgestellt, Alles als Entdeckungen der Neuzeit zu betrachten, resp. „alle Pädagogik erst von Fröbel an herzuleiten."

(Auf diese spezielle Begründung muß natürlich ein bestehender Mißbrauch geführt haben.)

b. Allgemeine Pädagogik vom antropologischen Standpunkte aus, um zu zeigen, wie die körperlichen und geistigen Kräfte des Menschen sich in den ersten sechs Jahren entwickeln, nebst Einblick in das physische und psychische Leben des erwachsenen Menschen.

c. Speziell Fröbel'sche Erziehungslehre.

d. Anleitung zur Darstellung der Arbeiten des Kindergartens.

e. Kindergartenpraxis; zu erlangen an der mit jedem Seminar verbundenen Uebungsschule, und zwar

1. durch Musterlektionen der Kindergärtnerin,
2. durch eigene Probelektionen, die durch alle anwesenden Seminaristinnen, durch die Vorsteherin und die Lehrer secirt und kritisirt werden sollen.

Etwas Aehnliches stelle ich mir vor für unsern Kanton Zürich. Der in den letzten Jahren durch alle Kreise ergangene Ruf nach besserer weiblicher Bildung hat bereits verschiedene Früchte getragen; aber ich selbst bin gar nicht von der theilweise gerühmten und jedenfalls vielseitig gehofften Vortrefflichkeit derselben überzeugt. Universität, Seminar und die höhern Töchterschulen in Zürich und Winterthur bieten unsern sich emanizipirenden Frauenzimmern alle mögliche Gelegenheit zu wissenschaftlicher Ausbildung, und die Erfahrung lehrt, daß sehr viele es mit hübschem Erfolg thun. Aber, meine Herren Collegen und Colleginnen! wenn man darin das Glück unserer Generation und speziell der Frauenwelt finden will, so treffen Sie mich als Ungläubigen.

Was ich von den Pensionen halte, davon habe oben schon gesprochen, und da stehe ich nicht vereinzelt; aber auch von den letztgenannten Anstalten kann ich nicht das erwarten, was unsern Frauen im Allgemeinen noth thut. Ich wünschte für unsern Kanton eine, oder lieber mehrere ganz andere Bildungsstätten, die den leiblichen und geistigen Bedürfnissen des weiblichen Geschlechtes entsprächen, die das Wohl der Familie und damit auch das des Staates bezweckte; Bildungsstätten, in denen unsere Kindergärtnerinnen, unsere Arbeitslehrerinnen, unsere Erzieherinnen und unsere Hausmütter das fänden, was ihrem Zwecke frommt. Das Programm einer solchen Anstalt, die wie das Technikum vermittelnd zwischen höheren Schulen und Volksschule träte, wäre in kurzen Zügen folgendes:

Alter für den Eintritt mindestens 15 Jahre.

Vorbildung: Zwei bis drei Jahre Sekundarschule oder ein Aequivalent.

Dauer des allgemeinen Curses 1 Jahr. (Es soll die Anstalt hauptsächlich für den Mittelstand zugänglich gemacht werden!)

Lehrfächer:

a. Deutsche Sprache. Literatur, Stylübungen, Aufsatz.

b. Pädagogik. Kurze geschichtliche Gänge. Entwicklung der hauptsächlichsten Erziehungsprinzipien. Anschauliches Bild des Wirkens einer guten Mutter.

c. Gesundheitslehre. Besprechung der hauptsächlichsten Kinderkrankheiten, der nöthigen Verhaltungsmaßregeln und der rathsamen oder nicht rathsamen Hausmittel.

Es ist eine nicht zu leugnende Thatsache, daß die Hausmutter ungemein viel zur Verhütung, oder im gegebenen Fall zur raschern Heilung der Krankheiten, nicht nur der Kinder, sondern der ganzen Familie beitragen kann; und daß auch der Laie für fähig gehalten wird, medizinische Erörterungen zu verstehen und Nutzen daraus zu ziehen, das haben unsere Aerzte durch Gründung der Gesundheitsblätter bewiesen.

d. Wirthschaftslehre. Die Oekonomie des Hauswesens. Werth der Nahrungsmittel und, worauf ganz besonders Gewicht lege, Rechnungsführung.

e. Häusliche Arbeiten. Nähen, Schneiden und Flicken.

f. Zeichnen, Gesang und Turnen.

g. Mit der Anstalt verbunden seien eine Arbeitsschule und ein Kindergarten mit je einer tüchtigen Vorsteherin, die nicht nur die praktischen Anleitungen gibt, sondern auch die nöthige Theorie und unter deren Leitung die Schülerinnen selbst praktiziren lernen. Wer eine dieser speziellen Branchen ergreifen will, soll deshalb zu obigem Jahr noch mindestens ein Semester an der Anstalt zubringen und sich während desselben ganz besagten Studien widmen. Beim Abgang werden auf Grund des Verhaltens und der Leistungen während der ganzen Schulzeit und ohne besondere Schlußprüfung Zeugnisse ausgestellt.

h. Als fakultative Fächer würden gelehrt: Französisch und Musik für solche, die es speziell wünschen und zahlen.

Das wäre eine Töchterschule, die dem Staat Ehre machte und bei vernünftigen Eltern auch bald Anklang fände, ja einzig dazu angethan wäre, den welschen Instituten entgegen zu arbeiten. Meine zweite und letzte These heißt deshalb:

„Der Staat gründet eine oder mehrere öffentliche Töchterschulen, die sich zur Aufgabe stellen,

der Sekundarschulbildung einen speziell dem weiblichen Geschlecht passenden Abschluß zu geben und gleichzeitig als eine Art Seminarien für Arbeitslehrerinnen und Kindergärtnerinnen zu dienen."

Damit wäre ich denn am Ende meiner Proposition angelangt. Ich habe mich möglichster Kürze beflissen und überlasse nun getrost dem Herrn Reflectenten, allfällige Lücken auszufüllen. Der Sache des Kindergartens aber wünsche einen gesunden und alsdann auch gesegneten Fortgang!

---